

Williams, C. Peter: *The Ideal of the Self-Governing Church. A Study in Victorian Missionary Strategy* (Studies in Christian Mission, vol. 1) E. J. Brill / Leiden 1990; 293 S.

Mit diesem Band hat die neue, unter der kompetenten Leitung von Prof. Marc Spindler in Leiden stehende Reihe »Studies in Christian Mission« einen vielversprechenden Anfang genommen. Zu gratulieren ist neben den Herausgebern auch dem Verlag, der dem Buch ein so ansprechendes Erscheinungsbild mitgegeben hat, wie man es heute nur noch selten antrifft. Vollends bleibt der Inhalt dem Äußeren nichts schuldig. Der Autor, Dozent für Kirchengeschichte am Trinity College der Church of England in Bristol, behandelt eines der großen, fast klassischen Themen der Missionsgeschichte und -theorie, das in anderer Form die bisherige Forschung bereits mehrfach beschäftigt hat. Seine besondere Meisterschaft zeigt sich allerdings gerade in der Beschränkung auf eine der großen englischen Missionsgesellschaften der Viktorianischen Epoche, die anglikanische Church Missionary Society, die dabei von Anfang an eine maßgebende Rolle spielte und in deren Archiven dafür ein nahezu unerschöpflicher Fundus von dokumentarischen Materialien zur Verfügung steht. Damit ist in gewisser Weise auch die sehr übersichtliche und einleuchtende Gliederung des riesigen Stoffes vorgegeben: 1. Die Definition des Ideals der selbständigen Kirche (durch Henry Venn, den langjährigen, bedeutenden Sekretär der CMS seit 1841); 2. Die Erweiterung; 3. Die Gefährdung; 4. Die Erosion; 5. Der Ersatz; 6. Kompromisse. Thematisch liefert also die Konzentration auf das Problem der selbständigen einheimischen Kirche die durchlaufende Leitlinie. Die Darstellung der Auswirkungen folgt aber auch dem Geschehen in den unterschiedlichen Arbeitsgebieten der CMS – vom Niger-Gebiet, Sierra Leone und Uganda bis nach Indien, Ceylon und Japan. Insofern greift das Werk über die vergleichbaren bisherigen Darstellungen hinaus.

Die Hauptthese des Vf. besagt, daß es bis etwa 1900 in der CMS eine Art »Venn-Orthodoxie« gab, die mit Nachdruck eigenständige Kirchenstrukturen für die »eingeborenen« Christen forderte und durchsetzte. Danach macht sich eine gegenläufige Unterströmung bemerkbar, die, auch vorher nie ganz unterdrückt, allmählich eine neu akzentuierte Dominanz der Missionare zur Geltung brachte, da diese sich als »auf die Dauer unentbehrliches Gerüst« (Louise Pirouet) der einheimischen Kirche betrachteten. Die Gesamtentwicklung entbehrt nicht der dramatischen Höhepunkte, wie etwa in der Epoche des ersten afrikanischen Bischofs Samuel Crowther oder wie in Tinnevely (Südindien) im frühen 20. Jahrhundert oder auch, etwa im gleichen Zeitraum, in Uganda. Auf Grund seiner souveränen Quellenbeherrschung vermag der Vf. auch dafür Akzente zu setzen und Einblicke zu erschließen, die bis in die gegenwärtige Situation aufschlußreich sind.

So gewiß, wie schon angedeutet, die Meisterschaft der Darstellung in der festen Bindung an den »official mind of the CMS« liegt, so gewiß stellt sich doch auch die Frage, ob die Einbeziehung weiterreichender weltpolitischer, sozialer, kultureller und geistesgeschichtlicher Perspektiven dem gesamten Entwurf nicht noch zusätzliche Tragweite hätte verleihen können. Den kontinental-europäischen Leser mag verwundern, daß die Bibliographie sich nahezu ausnahmslos auf englisch geschriebene Werke beschränkt. Die einschlägige kontinental-europäische Literatur – von K. Graul bis P. Beyerhaus (dessen Dissertation von 1956 nur in der verkürzten englischen Version erscheint), W. Freytag, B. Sundkler und J. C. Hoekendijk, um nur einige wenige zu nennen – bleibt unberücksichtigt. Der kleine Hinweis auf »Charles Gutzlaff« (sic, 2) fällt demgegenüber kaum ins Gewicht – was jedoch der Dankbarkeit für das ganze Werk keinen Abbruch tun soll.